

1853 April Nr. 26

Der Satellit.

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der Satellit Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühr: die Garmondspalte wird mit 2 1/2 kr. G.M. berechnet.

Nr. 26.

Kronstadt, den 2. April

1853.

Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. März d. J. den geheimen Rath und gewesenen Ober-Landekommisär im Großfürstenthume Siebenbürgen, Joseph Bedeus v. Scharberg, über sein Ansuchen unter Bezeugung der besonderen Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner langjährigen treuen und erfolgreichen Dienstleistung in den wohlverdienten Ruhestand zuversetzen geruht.

Ein Wort an unsere Gewerbetreibenden. *)

Hermannstadt, 20. März. Wenn die Absichten und die Wünsche der hierländigen Gewerbleute dahin gehen, — und sie gehen bei der großen Mehrzahl von ihnen wirklich dahin — die gewaltigen Breschen, welche die fortschreitende Zeit in die, die Städte umgebenden, früher wahrhaft chinesischen Mauern gerissen hat, mit allerlei Mitteln wieder zuzustopfen, d. h. jede Konkurrenz, die von auswärts her droht, mit allem Fleiß abzuwehren, nicht etwa, indem man mit gleichen Waffen gegen sie ankämpft, sondern indem man den Kopf, wie der Vogel Strauch in das Gestrüpp der alten Privilegien steckt und die Augen zuschließt: so läßt sich dazu nichts weiter sagen, als: wenn das Schicksal verderben will, den schlägt es mit Blindheit.

Was hilft es doch gegen die von außen her anrückende Konkurrenz, wenn man einen Meisterrechtswerber 1, 2, oder 3 Monate lang hinauszögert, bis seine Aufnahme in die Zunft am Ende doch erfolgen muß, oder wenn es gar gelingt, denselben von der Aufnahme ganz auszuschließen? Was hilft es, wenn man es dahin bringt, einen Gesellen, der sich am Plage niederlassen will, abzuschaffen, oder die Aufzählung eines Lehrlings verzögert oder ganz verhindert? nur der Kurzsichtige kann dazu vergnügt die Hände reiben, kann wähnen, damit etwas gewonnen zu haben; die Betriebskraft dieser oder jener Einzelnen wird zwar damit niedergehalten, nicht aber auch der fremden Industrie der Weg versperrt.

Wohl hat man die Gefahr, die mit dem Näherkommen jener immer mehr und mehr wächst, erkannt; wohl wünscht man auch, daß die Gefahr durch das Abwehren jeder Konkurrenz von außen beseitigt werde, doch ist wohl Niemand so blind, ernstlich zu glauben, daß die Regierung dergleichen mittelalterlichem Ansinnen Gehör geben und Maßregeln, welche dem freien Betrieb des Handels und der Gewerbe nur irgendwie hemmend in den Weg treten könnten, zu treffen geneigt sei.

Die hohe Regierung hat in den lehrverfloßenen Jahren zur Umgestaltung des ganzen großen Staatsgebäudes eine Bahn eingeschlagen, die nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts hinweist. Fast jedes dieser Jahre ist durch einen neuen Schritt weiter auf dieser Bahn zumal für unsere Industrie von großem Belange gewesen. Das Fallen der ungarischen Zwischenzollschranken, das Aufgeben des früheren prohibitiv (Absperrend-) Systems, das Erlaßener neuer Gesetze für Handel und Gewerbe und andere damit zusammenhängende Umgestaltungen und endlich der neueste Sieg der österr. Handelspolitik, der durch den Abschluß des Handelsvertrages mit Preußen und im weitern Verlauf wohl auch mit dem deutschen Zollverein sind für die hierländigen Gewerbetreibenden eben so viele Mahnungen, ernst-

lich daran zu denken, ob und wie sie den befürchteten Verfall ihrer Industrie verhüten, den bisherigen Abfall ihrer Erzeugnisse für die Zukunft sich sichern können.

Daß dieser neue Handelsvertrag wirklich für mehrere der österr. und auch der siebenbürgischen Gewerbetreibenden von bedeutender Wichtigkeit ist, zeigt der flüchtigste Blick auf die Hauptbestimmungen desselben, wornach viele Gegenstände im Zwischenverkehr zwischen Preußen und Oesterreich entweder ganz zollfrei oder doch zu einem ermäßigten Zwischenzoll zugelassen werden. Für Robeisen beträgt der Einfuhrzoll nach Oesterreich aus andern Staaten 45 kr. per Centner, aus Preußen von den Hüttenwerken mit Ursprungszeugnissen nur 15 kr.; für gefrischtes Eisen 2 fl. 30 kr. aus Preußen nur 1 fl.; für Leder und zwar für gemeines 7 fl. 30 kr., für feines 15 fl. per Centner, aus Preußen nur 2 fl. 30 kr., für Papier geleimtes statt 7 fl. 30 kr. nur 1 fl. 30 kr. ebenso genießen die Blei-, Eisen-, Glas-, (statt 2 fl. 30 kr. nur 45 kr. u. s. w.) Holz-, Kürschner- (statt 15 fl. nur 5 fl. per Centner) Kupfer- und Messing-, Baumwoll-, Leinen- und Wollwaaren bei der Einfuhr aus Preußen nach Oesterreich bedeutende Zollermäßigungen.

Bei solchen Begünstigungen, die erst dann richtig gewürdigt werden, wenn man noch dazu nimmt, daß es durch die vielen Eisenbahnen und die guten Straßen, welche Preußen und Sachsen nach Seiten allen hin durchziehen, für die dortigen Industriellen leicht möglich ist, große Massen von Waaren zu jeder Zeit auf den hierländigen Markt zu werfen und dadurch die Preise unverhältnismäßig nieder zu halten, *) ist es für unsere Industriellen wahrlich mehr als je an der Zeit, ernstlich zu denken, mit welchen Mitteln sie die Hebung des hierländigen Gewerbetriebs zu fördern sich angelegen sein lassen wollen.

Schon öfters ist in diesen Blättern hierauf hingewiesen worden: wir begnügen uns daher bei dieser Gelegenheit damit einige solcher Mittel nur kurz anzudeuten.

Hebung der technischen Fachbildung. Errichtung von Unter-Realtschulen in den bedeutendern unserer Industrierte und Vervollständigung der schon bestehenden Realschulen sollte das Ziel sein, das zu erreichen unsere Innungen mit allen Kräften sich bestreben, wobei mit allem Eifer mitzuwirken, die Ortsbehörden und ein Jeder, der am Wohl unseres Volkes nur den geringsten Antheil nimmt, für die heiligste Pflicht halten sollten. Wie sehr die Wichtigkeit von dergleichen Bildungsanstalten bei uns noch verkannt wird, dafür ließen sich leicht manche traurige Belege, doch exempla sunt odiosa. Uebrigens ist der verhältnismäßig so geringe Besuch der bestehenden Realschulen ein deutlicher Beweis dafür.

*) Anmerkung. Die A. Allg. Zeitung bemerkt in einem Artikel über die Folgen des neuen Handelsvertrages und die mangelhaften Kommunikationsmittel Oesterreichs: Zoll und Transport eingeschlossen, wird schlesisches Eisen in Wien billiger zu stehen kommen als böhmisches oder steierisches Eisen an der Hütte. Grobe Gewebe wird Sachsen in siegreicher Konkurrenz mit Böhmen (von Siebenbürgen nicht zu reden) weit nach Oesterreich verschicken. Selbst die Zufuhr solcher Artikel, die wegen ihrer Schwere und Wohlfeilheit jede Konkurrenz aus der Ferne fast unmöglich machen, wird durch die Eisenbahnen nunmehr ermöglicht. Schon jetzt geht schlesische Kohle nicht nach Wahren allein, sondern nach Wien sogar. Das Gas, womit Wien beleuchtet wird, ist aus sächsischen Gruben gewonnen. Und so wird es fast mit allen Gegenständen der sächsischen Konkurrenz sein.

*) Unsere Ansichten über das Ausgesprochene in diesem Artikel werden wir in einem eignen Artikel ausprechen. Soviel Wahres er enthält, so giebt er doch hin und wieder das Kind mit dem Bade aus.

D. R.

Sobald Errichtung einer Ober-Realschule.

Erzeugung größerer Waarenquantitäten, um dieselben zu niedrigeren Preisen absetzen zu können. Um dies zu ermöglichen, ist die Vereinigung mehrerer kleinen Kapitalien zu gemeinsamem Geschäftsbetrieb erforderlich.

Erzeugung besserer Waarenquantitäten, die dem fortschreitenden Geschmack und den Bedürfnissen der Abnehmer mehr conveniren. — Zu diesem Zwecke öftere Reisen an auswärtige Erzeugungsorte und Absatzorte.

Heranziehen geschickter Arbeiter in größerer Anzahl, theils indem man auswärtige Gesellen anlockt, theils indem man immer mehr und tüchtigere Lehrlinge selbst heranbildet. —

Begünstigung des selbstständigen Gewerbetriebs und strebender jüngerer Gewerbsgenossen.

Dies sind nur einige der Mittel, welche zu dem bezeichneten Zwecke führen können. Als ein Beispiel wie man auch anderwärts hierüber denkt, führen wir einen Punkt aus den in der *Post-Zeitung* No. 63 veröffentlichten der *Post-Ofner H.* und *G.* Kammer vom 7. Febr. d. J. an, der geeignet ist, die Aufmerksamkeit auch unserer Gewerbetreibenden auf sich zu ziehen. Es heißt dort wörtlich:

„Die Gewerbeinspection ergreift bei Begutachtung der Preßburger Meisterstücknormirungen die Gelegenheit, um sich im Prinzip unumwunden für die gänzliche Auflassung der Meisterstücksaufgaben auszusprechen; die Gründe, welche sie hiezu veranlassen, sind folgende:

1) Es geben sich allenthalben Wahrnehmungen kund, daß die Meisterstücke nur in den wenigsten Fällen dem Zwecke, warum sie aufgegeben werden, entsprechen; denn während die Kunst dem beliebigen Meisterrechtwerber alle Facilitäten bei der Zustandbringung seines Meisterstückes bietet, benützt sie dieses dem unliebhaften Rechtwerber gegenüber als Vorwand, ihm den Eintritt in die Innung so schwer als möglich zu machen. Wohl bestehen gesetzliche Bestimmungen, daß Meisteröhne, einheimische Wittsteller, die eine Witwe oder Tochter eines Meisters eheligen, keine Begünstigung vor Andern genießen sollen, aber eine unparteiische Anwendung dieser Bestimmung war bis jetzt noch nirgends zu erzielen.

2) Ist durch die Aufgabe eines und desselben Meisterstückes abnehmen nicht derselbe Grad der Geschicklichkeit bei den betreffenden Meistern zu erreichen, was übrigens auch nicht notwendig ist, weil die Bedürfnisse des großen Publikums bezüglich eines und desselben Artikels unendlich verschieden sind; und während den Anforderungen des Einen schon ein mittelmäßiger Arbeiter genügt, sucht der Andere überall nur das Vollkommene. Es wird sich sicher daher auch kein Käufer dadurch, ob der Anfertiger des gesuchten Erzeugnisses sein Meisterstück gut oder schlecht gemacht hat, zu seiner Wahl bestimmen lassen, sondern er wird dabei einzig und allein die Eigenschaften des Erzeugnisses zu Rathe ziehen, und wie jeder Arbeiter erst durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit sich Kunde schaffen muß, ebenso ist es der Billigkeit durchaus angemessen, daß wenn bei Arbeiten und Bestellungen auf das Meisterstück keine Rücksicht genommen das Meisterstück auch nicht die Bedingung sein soll, unter welcher Bestellungen und Arbeiten geliefert werden dürfen.

3) Aber auch der Grund, daß die Nothwendigkeit der Anfertigung eines Meisterstückes den Gesellen bestimmen wird, sich die dazu erforderliche Geschicklichkeit zu erwerben, hat sich im praktischen Leben noch nicht bewährt, denn abgesehen davon, daß kein Arbeiter ein wichtigeres Motiv für seine Arbeitsamkeit hat, als die Sicherstellung seines Lebensunterhaltes, finden wir leider heut zu Tage nur sehr wenige ausgezeichnete Meister, und die größere Zahl erhebt sich kaum bis zur Mittelmäßigkeit, welches Verhältnis sich günstiger gestalten müßte, wenn der obenangeführte Grund der maßgebende für den Arbeiter wäre; — hiezu kommt

4) daß Derjenige, welcher seine Gewerbebetätigung durch ein Meisterstück erprobt hat, wenigstens in größeren Städten sie in den seltensten Fällen persönlich ausübt; er läßt die Arbeiten unter seiner Leitung durch Gesellen verrichten — die Leitungsfähigkeit aber ist vom Meisterstücke unabhängig, und stützt sich auf eine Menge Vortheile, die nur der fähige und umsichtig thätige Mann zu benützen im Stande ist. . . wenn im Verfolg des Gewerbes die im Meisterstücke beurkundete technische Geschicklichkeit außer Anwendung bleibt, so ist wahrlich nicht abzusehen, warum dem Meisterstück noch ferner die gepriesene Wichtigkeit beigelegt werden soll;

5) darf nicht außer Acht gelassen werden, daß durch die Erhöhung der Gesellenjahre von 3 auf wenigstens 6 (§. 95 der Gewerbeinstruction) die noch dazu gut d. i. in steter Arbeit zugebracht werden müssen, schon die Auflassung der Meisterstücke angebahnt zu sein scheint; denn eine so lange Zeit in Verbindung mit den Lehriahren wird wohl in allen Verhältnissen genügen, auch die schwierigsten gewerblichen Handgriffe sich eigen zu machen, und eine Meisterlichkeit zu erlangen, die keiner weiteren Probe mehr bedürftig ist.

6) Wird es wohl nicht bezweifelt werden, daß wo gewerbliche Objekte fabrikmäßig erzeugt werden, diese gewöhnlich einen höheren Grad der Vollkommenheit haben, als die Handarbeit der Kunstmeister; ja es betreiben ja auch Witwen die Gewerbe ihrer verstorbenen Männer mit demselben Erfolg, obgleich der Werkführer noch kein Meisterstück angefertigt hat — oder wird in den sogenannten freien Gewerben als da sind: Leinweberei, Pappmacherei, Kunstblumenherstellung u. s. w. weniger Vorzügliches geleistet, als wenn der Betrieb durch die Anfertigung eines Meisterstückes erworben werden müßte? gewiß nicht; endlich

7) Bestärkt ein Blick auf jene Länder, wo zum Betriebe eines Gewerbes kein Meisterstück mehr gefordert wird, die oben gedehnte Ansicht der Gewerbeinspection vollkommen, freilich kommt bei den ausgezeichneten Produkten Englands, Frankreichs und Belgiens u. a. viel auf Rechnung der wissenschaftlichen Ausbildung, welcher bei uns eben das Meisterstück entgegentritt, denn während dort nur ein tüchtig gebildeter Gewerbsmann Fortschritt macht, werden sich hier nur wenige um eine technische Fachbildung bekümmern, weil sie nicht diese sondern das Meisterstück brauchen, um die angestrebte Gewerbeconcession zu erlangen. Elberfeld in Westphalen hat zur Strafe seine Innengesetze verloren, — diese Strafe wurde ihm zum Segen, — denn während rund herum die Gewerbe unter dem Schutze der Innenvorschriften in gewohnter Stagnation verblieben sind, haben sie sich in jener Stadt zu einer kaum geahnten Blüthe und Vollkommenheit entwickelt, ein Beispiel, welches von Allen, die über das Gewerbe zu entscheiden haben, nicht genug beachtet werden kann.

(Schluß folgt.)

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die russische Journalistik die, wie bekannt gerade nicht den weitesten Spielraum hat, führt gegen die Türken eben nicht die sanfteste Sprache. Ein Warschauer Blatt glaubt, daß der türkisch-montenegroische Streit nur scheinbar beigelegt sei und neue Ereignisse am Bosporus unausbleiblich eintreten würden. Die Stunde der Türkei hätte übrigens noch nicht geschlagen. Bei den christlichen Völkern in Rußland ist der Glaube allgemein verbreitet noch im Jahre 1853 werde in der Sophienkirche in Konstantinopel christlicher Gottesdienst gehalten werden. Eine alte Prophezeiung kündigte die Wiedereroberung Konstantinopels, wie bekannt nach 400 Jahren an. Es fiel aus den Händen der Christen am ersten Pfingsttage 1453 unter Kaiser Konstantin Paläologos. — Der Orient hat die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt wach gerufen und Aller Augen sind nach dem Osten gerichtet. Die Interessen im Orient sind zu verschiedenartig, und es ist unserer Meinung nach die Zeit noch nicht gekommen, um den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu zerhauen. Das Gleichgewicht muß im Orient noch erhalten werden. Rußlands Forderungen beziehen sich hauptsächlich auf die heiligen Stätten, auf die es im Interesse des griechischen Volkes einen großen Werth legt. Wer die Kultur- und Religionsgeschichte und den Standpunkt, auf dem beide bei diesen Völkern stehen, mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird den Schlüssel finden. Nach den letzten Berichten heißt es, wolle weder England noch Frankreich zwischen Rußland und der Pforte vermitteln. Ob die Nachricht gegründet ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Aus Privatvergnügen haben die Engländer und Franzosen ihre Flotten nicht auslaufen lassen! Da alle Blicke jetzt nach den Flotten gerichtet sind, welche in einem gegebenen Augenblick im Orient zusammentreffen können, so ist es von Interesse, über die Stärke dieser Flotten Genaueres mitzutheilen. — Die englische Mittelmeerflotte besteht aus dem Kriegsschiffen: „Brittania“, „Ceylon“, „Trafalgar“, „Alboin“, „Rodney“, „Bellerophon“, „Arctusa“ und „Modeste“; dann noch

drei
Flotte
Blam
piter,
dann n
Dampf
bestimm
sechs
Sie kan
russische
ist, beste
und Kor
De
Gesandte
Beschl
Loulon
gösisch
die Gro
ist auch
bedingt d
gerade de
werden in
deln. De
halten, we
den Zutre
Zho
in Konstan
hatte ihn
raicht, und
Regierung
zu eilen.
London, P
die Stimm
unterhielt
und merkw
Paris verli
ist sicher ni
sandten ist
in diesem W
wohl ohne
Großbritan
reich immer
der durch
lischen Ange
Lage der D
wird ihm vi
berbeizuführe
einander ent
Do
Kaisers und
würdevollste
der reformir
Autoritäten
welche aus
bar. — Als
Vollshymne
abgesungen
Dankefest ab
Gegen
mit Te Deum
vor dem heil.
ungeben. —
täten gegenw
en parade a
beendetem Ge
Mittag wurde
quett gegeben
das Wohl de
Regierung un
kaj. Familie a

drei Dampfern. In Allem mit 600 Kanonen. — Die französische Flotte des Admirals Laussat besteht aus den Schiffen: „Paris“, „Blancy“, „Montebello“, „Heinrich der Vierte“, „Bayard“, „Jupiter“, „Napoleon“ und „Karl der Große“, mit 815 Kanonen, dann noch aus drei Dampfregatten. Zu dieser Flotte sind noch fünf Dampfschiffe unter dem Befehle des Admirals Desbrosses zu stoßen bestimmt. — Die türkische Flotte besteht aus vier Linien Schiffen, sechs Fregatten, acht Briggs und Corvetten und sechs Dampfern. Sie kann noch durch ägyptische Fahrzeuge verstärkt werden. — Die russische Flotte des schwarzen Meeres, welche in Sebastopol stationirt ist, besteht aus dreizehn Linien Schiffen, acht Fregatten, sechs Briggs und Corvetten, im Ganzen mit 1800 Kanonen.

Dem Vernehmen nach hat England das rasche Benehmen seines Gesandten nicht gutgeheißen und seine Flotte zurückgerufen. Der Befehl des Kaisers Napoleon, welche die französische Flotte nach Toulon zurückruft, soll auch zum Abgehen bereit liegen. Die französische Regierung hat im *Moniteur* wiederholt versichern lassen, daß die Großmächte im besten Einvernehmen wären. Diese Nachricht ist auch gar nicht zu bezweifeln, denn die gegenwärtige Weltlage bedingt den Frieden. Für die „Nothen“ wäre so ein Zusammenstoß gerade der gesündeste Handel. Rußland, Frankreich und die Pforte werden in Konstantinopel wegen der heiligen Grabesfrage unterhandeln. Die Engländer wollen sich bei diesem Gegenstand passiv verhalten, weil es sich für unethisch erklärt. Oesterreich aber dürfte den Zutritt zu den Conferenzen begehren.

Schon seit mehreren Tagen verweilt der Gesandte Englands in Konstantinopel, Lord Stratford Redcliff, in Wien. In Paris hatte ihn die Nachricht von den Ereignissen in Konstantinopel überrascht, und er verließ sogleich die Stadt, mit dem Auftrage seiner Regierung, so schnell wie möglich an den Ort seiner Bestimmung zu eilen. Er reiste ab; aber Wien ist eine Mittelstation zwischen London, Paris und der türkischen Hauptstadt, und es war wichtig, die Stimmung an diesem Punkte kennen zu lernen. Lord Redcliff unterhielt sich mit dem österreichischen Minister der Auswärtigen, und merkwürdiger Weise, der in der größten Eile Paris verließ, hat einige Zeit in Wien zugebracht, und diese Zeit ist sicher nicht verloren. Das längere Verweilen des englischen Gesandten ist schon an und für sich ein Beleg, daß die türkische Krise in diesem Augenblicke glücklich vorüber ist, andererseits kann man wohl ohne zu große Kühnheit darauf die Hoffnung knüpfen, daß Großbritannien die Vortheile eines guten Einvernehmens mit Oesterreich immer mehr zu würdigen beginnt. Lord Redcliff insbesondere, der durch seinen langen Aufenthalt in Konstantinopel die orientalischen Angelegenheiten genau kennt, wird seiner Regierung über die Lage der Dinge in Wien genaue Aufklärungen liefern können; es wird ihm vielleicht gelingen, eine Annäherung der beiden Regierungen herbeizuführen, welche durch manche Vorfälle der letzten Jahre von einander entfernt worden waren.

Sepst Sz. György, 31. März 1853.

Das Fest für die glückliche Genesung unsers allergnädigsten Kaisers und Herrn wurde am 28. d. im Allgemeinen auf das würdevollste begangen. — Früh 9 Uhr wurde der Gottesdienst in der reformirten Kirche abgehalten, welchem alle Militär- und Civil-Autoritäten im Staatskleide beiwohnten. Die zahlreichen Menschen welche aus der Umgebung dieser Festlichkeit beiwohnten ist unnenntbar. — Als die Räume des Gotteshauses überfüllt waren, wurde die Volkshymne angestimmt, welche mit einer unbeschreibbaren Begeisterung abgesungen wurde. In der romanischen Kirche wurde auch ein Dankfest abgehalten. —

Gegen 11 Uhr wurde in der kath. Kirche ein solennes Hochamt mit Te Deum celebrirt. — Das Bild Sr. Majestät des Kaisers war vor dem heil. Altare placirt, und von einigen weißgekleideten Mädchen umgeben. — Auch hier waren alle Herrn Offiziere und Civil-Autoritäten gegenwärtig; und die hierortige Garnison von Graf Nugent en parade ausgerückt, und wurden drei Salven gegeben. — Nach beendeter Gottesdienste wurde die Volkshymne abgesungen. — Zu Mittag wurde beim Herrn Bezirksvorsteher v. Kováts ein Banquet gegeben, bei welcher Gelegenheit drei stürmische Toasts für das Wohl der Mutter Sr. Majestät (Sophia), für die glückliche Regierung unsers vielgeliebten Kaisers, und endlich für die ganze kais. Familie ausgebracht wurden; nach diesem wurde unter musikalischer

Begleitung die Volkshymne abgesungen. — Abends als unsere Stadt im Lichtmeer schwamm, setzten sich Arme und Reiche in Bewegung, und wogten in die sinkende Nacht unter lauter Jubelrufen „Gott schütze unsern Kaiser, dem das Wohl seiner Untergebenen an Herzen liegt.“ —

Von der hierortigen Garnison des Graf Nugent-Infanterie hat sich ein Mann erschossen. — Der Grund warum dieser Unglückliche sich erschoss, ist unbestimmt. —

Betrachtungen des politischen Thurmwächters.

„Et divederunt vestimenta ejus!“ Zu deutsch: Und sie theilten seine Kleider! Immer fällt dem polit. Thurmwächter dieser Spruch ein, so oft er nach der Türkei geht, nämlich mit der Landkarte. Ja wol „divederunt“ die Journalisten nämlich. Sie haben die Türkei schon so oft getheilt, aber sie ist doch noch immer ganz geblieben, nicht gerade weil man sie nicht haben mag, o nein — sondern weil sich nicht Jeder getraut, das oder Jenes davon zu nehmen. Es ist ein eigener Casus mit dieser Türkei und nun gerade mit Konstantinopel. Gegenseitige Eifersucht läßt die Duverture ohne Finale. Aber dennoch geht Osman's Reich langsam in Verwesung über, wie der Islam in Europa Alles verweisen macht, während er in Hinter-Asien oder Afrika immer noch eine belebende Kraft hat. Ich glaube, daß da kein Palliativ mehr hilft, hier klopfet der politische Tod an, dort naht die Finanzverlegenheit mit schlechtestehenden „Kainé's“. Das genirt aber die Politiker nicht. Sie vergessen, wie sich die Türkei in der Kossuthfrage gegen Oesterreich benommen hat und sympathisiren mit den Türken. Es ist empörend, all den Kram zu hören, den diese Leute sich vorzaubern. Sie müssen heren können. Bald soll die Türkei 200,000 Mann gegen den Westen auf die Beine bringen, und Omer Pascha hatte doch genug zu thun, um die harte Nuß der montenegrinischen Frage zu lösen; bald wieder sollen es England und Frankreich sein, die am Ende wohl gar der Pforte zu Leib noch in corpore gehen werden; und Alles das wünschen die Politiker nur, weil sie glauben, die Türkei sei wie Italien oder Frankreich ein Herd für ihre Absichten. Ich glaube, daß es solcher Kombinatoren und Sanguiniker viele gibt, und daß Mancher in mancher Gegend bei diesen Betrachtungen sich selbst betrachten und sagen wird: „Ich glaube, ich bin gut getroffen.“ Der politische Thurmwächter aber denkt, ein verständiger Politiker sollte und müßte es immer mit seines Vaterlandes Wohlergehen halten. Nun lassen wir die Leute glauben, was sie wollen; zwanzig Blamagen ihrer oft sehr thörichten Anschauungen sind oft nicht im Stande, sie zu kuriren. Der polit. Thurmwächter ist nicht von denen, welche die Türkei partout zertrümmern wollen; aber seinem Vaterlande möchte er denn doch dort den Einfluß erhalten wünschen, wo es ihn am meisten nöthig hat. Da sind die Engländer praktischer; ihnen schwebt stets, ob sie radikal oder konservativ, Whig's oder Tories sind, die Größe des eigenen Vaterlandes vor, aber freilich bedienen sie leider sich nicht immer der ehrlichsten Mittel. Da sagen denn auch die politischen Sanguiniker: „Ihr scheltet die Engländer weil sie Mazzini aufgenommen haben, aber nicht auch anno 1848 die Konservativen aufgenommen?“ Den politischen Verbannten aller Nuancen ein Wohlgeschattige Nuance von Parteien, mit der kein bonetter Mann gern zu thun hat; und die hat England zu einer Mördergrube gemacht. Was wird denn das englische Parlament zu seiner Entschuldigung sagen, wenn man Alles aktemäßig konstatiert und beweisen wird, wie englische Schiffe es waren, welche die Revolutionäre vor dem strafenden Arme des Gesetzes bargen! Wie soll man es nennen: Wenn die englischen Blätter schreiben: „warumichert Ihr Euch nicht am Kontinent?“ — Wie sollen wir uns sichern, wenn Ihr die Mörder auf Cuera Schiffen entführt, mit Cuera Pässen den Namen Cuera Nation brandmarken laßt?! — Ad vocem: Theilungsprojekte, so hat der politische Thurmwächter irgendwo gelesen, daß man Preußen für seine Willfährigkeit in der Theilungsfrage der Türkei von Seite Rußlands mit einem Stück Polen entschädigen wolle. Die Journalisten sind nun einmal schon so freigebig; das wäre gerade so, als wenn der politische Thurmwächter Jemanden, um eine schöne Aussicht zu haben, das erste Stockwerk seines Wirththurmes abräte und sich mit der zweiten Etage begnüge. Theilen wir nur zu: den Engländern ge-

ben wir Egypten, und den Franzosen — weil sie sich gar sehr auf die heilige Grabsfrage entetiren, Jerusalem. Es wäre ganz charmant, wenn eines schönen Sommermorgens neben einem algierischen Deputirten auch ein Abgeordneter für Jerusalem oder Aleppo erschiene. Dann geben wir den Franzosen: Fez, Tunis und Tripolis; es geht ja schon in Einem. In Wahrheit theilt sich aber nicht so leicht als auf dem Papiere, und wir Poeten hätten am Ende dabei noch den größten Gewinn, wir könnten dann leichter den Orient besuchen und fänden Stoff zu Romanen von Montenegro bis nach Smyrna. Eines thut dem Thurmwächter am meisten leid und das ist, daß man die deutsche Bedeutung des Orients so wenig erfährt. Von Westen nach Osten geht der Zug der Civilisation und nicht umgekehrt. Vielleicht werden auch nur einige Hunderttausend Vogen mehr über den Orient gedruckt werden, ohne daß man seine Verhältnisse mehr und besser kennen lernt, was eigentlich die Hauptsache wäre, und Alles bleibt beim Alten. Wenn nur Eines nicht beim Alten bliebe: die Leichtgläubigkeit der Massen und sich überall als Neuestes: ein gesundes richtiges Erkennen der wahren Sachlage und Thaten, was uns wirklich Noth thut, der Eintracht und des vernünftigen Zusammenhaltens herausstellte, worauf der politische Thurmwächter allen Politikastern zum Trost zu glauben sich die Freiheit nimmt.

3. 928/1853.

Steckbriefe.

1. Bäuml Johann Georg, Schleifer aus Königsthal ist in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1852 unter Durchbrechung seines Arrestes aus dem hiesigen Gefangenhause entsprungen. Georg Bäuml, gewöhnlich Schleifergirg genannt, welcher sich früher auch schon die falschen Namen Held und Gessinger beigelegt hat, ist aus Meschwitz gebürtig und zu Königsthal, Gemeinde Libin, Bezirk Luditz ansässig, 33 Jahre alt, katholisch, ein Schleifer und gelernter Messerschmied, verheiratet mit Franziska, Tochter des Leopold Peuthner, Schleifers aus Zusucht, 5' 3" 2" groß, Kopf- und Barthaare dunkelblond, in's Dunkelbraune fallend, der Bart, welchen er auf der Flucht wohl abrasirt haben dürfte, geht um das Kinn, Augen grau, Nase mehr stumpf als spitzig, mitten etwas eingebogen, Mund gewöhnlich, Zähne fehlen ihm keine, das Kinn ist rund, die Gesichtsfarbe etwas gelb. Auf der Stirne hat er eine kleine Narbe, auf der linken Seite des Gesichtes gegen den Mundwinkel eine Warze und eben so rechtsseitig bei der Nase eine Warze, ferner am Halse und am Rücken einige Warzen und am linken Knie eine Narbe; er spricht deutsch im Luditzer Dialekte, hat eine starke kräftige Stimme, die Haltung seines Körpers ist zwar gerade, doch scheint es manchmal, als ob eine Schulter seines Körpers höher stände als die andere, er ist untersezt und stark, raucht Tabak und schnupft noch mehr. Bei seiner Entweichung hatte derselbe die Strafkammerkleider von Zwillich mit einer grautuchenen Weste und Mütze am Körper, hat aber auch sein eigenes, roth und schwarz quadrillirtes Koller mitgenommen, eine grün und schwarz schafwollene Binde um den Hals und an den Füßen ein Paar blau und weiß melirte baumwollene Fußsocken mit Pantoffeln. Gegenwärtig wird er wahrscheinlich ganz andere Kleidung tragen. Er ist des versuchten Raubmordes und Raubes an Samuel Burbaum in Luck und des Diebstahls an der k. k. Sammlungskassa in Karlsbad überwiesen, höchst wahrscheinlich bereits im Besitze einer mehrere Monate lang unter der Erde vergraben gelegenen, aus obigem Diebstahle herrührenden Geldsumme von 6000 bis 9000 fl. C.M., hauptsächlich bestehend in Banknoten und anderen öffentlichen Kreditpapieren, welche durch das lange Liegen im Freien unter der Erde gelbe, bläuliche und röthliche Erdfeuchtigkeitsflecke erhalten haben und zum Theile auch schon angefault, jedenfalls wegen der eingedrungenen Erdfeuchtigkeit etwas rauher und schwärzer und hiedurch kennbar sein dürften, wie dieses bei den vergraben gewesenem, bereits wieder aufgefundenen Sammlungskassageldern wirklich der Fall ist. Er steht mit einer weitverzweigten Bande von Verbrechern in engster Verbindung und ist als ein höchst gefährliches Individuum mit aller Sorgfalt auszuforschen und im Betretungsfalle unter sicherer Bedeckung hieher ein-

zuliefern. R. k. Bez.-Koll.-Gericht in Elbogen, am 4. Februar 1853, Nr. 417.

2. Bäuml Marie, Schwester des steckbrieflich beschriebenen Schleifers Johann Georg Bäuml aus Königsthal ist 27 Jahre alt, mittelgroß, untersezt und corpulent, hat ein abgebranntes, sommersprossiges, geflecktes, volles und gut genährtes Gesicht, blonde geschittelte Haare, blaue Augen, aufgeworfene Lippen, kurze kleine Nase, gute Zähne, rundes Kinn, spricht in der Ludiger Mundart deutsch, war im Monate Juni 1852 noch hoch schwanger und ihrer Niederkunft nahe und wurde zu jener Zeit in Gesellschaft des Johann Weiner, Forstadjunkten aus Podersam, welcher gleichfalls steckbrieflich verfolgt wird gesehen; sie trug damals einen aschgrauen seidnen Hut mit weißen rothgeblühten Florbändern, der Aufzug war von demselben Hüftstoff und rechts hing eine kleine Schleife herab, ein schwarzes Orleanskleid, vorn mit einem Zug, am Halse ein gesticktes Chemisette, darüber ein kleines rothgestreiftes Tüchel, dann große braune Perlen, über dem Kleide trug sie eine Weste von weißem Zeuge, hatte eine goldene Kette um den Hals, an der eine Uhr hing, die sie in der Westentasche trug, schwarze Sommerstiefel, einen neuen braunen Sonnenschirm mit Fransen und einen schwarzen Regenschirm. Sie hat den Antheil ihres Liebhabers Johann Waldastl an dem Karlsbader Kassadiebstahle im Betrage von 5000 bis 7000 fl. C.M. bei sich, wovon sie die durch längeres Liegen im Freien unter der Erde feucht gewordenen Banknoten (darunter eine 1000guldige) am Ofen trocknen mußte, welche ohne Zweifel dermal etwas rauher anzufühlen sind, und wie dieses bei andern vergraben gewesenem Sammlungskassageldern der Fall ist, schwärzliche, gelbe, bläuliche und röthliche Erd- oder Rasseflecke haben dürften. Sie soll von diesem Gelde schon eine Menge Kleidungsstücke, Wäsche, Gß- und Trinkgeschirre u. eingekauft und Tausende ausgegeben haben, sie scheint die Absicht zu haben, sich irgend wo eine Neutralität anzukaufen und dürfte jedenfalls einen falschen Namen führen, auch ist es möglich, daß sie in Gesellschaft oder doch in Verbindung mit Joh. Weiner oder ihres Bruders Joh. Georg Bäuml noch unstät herumzieht oder sich ins Ausland flüchtete. Sie ist als die Besizerin einer bedeutenden Summe gestohlenen Gutes sorgfältigst auszuforschen, wobei bemerkt wird, daß laut hohen Justizministerial-Erlasses vom 7. Januar 1853 Nr. 780 dasselbe im Einverständnisse mit dem hohen k. k. Finanzministerium bewilligt, demjenigen, welcher die Verhaftung des wegen Raubes und Einbruchdiebstahls verfolgten Johann Georg Bäuml und seiner des Diebstahls verdächtigen Schwester Maria Bäuml veranlaßt, oder den Aufenthalt dieser beiden Individuen auf eine solche Weise anzeigt, daß die Verhaftung derselben erfolgt, nebst der Geheimhaltung seines Namens über gestelltes Verlangen, eine Belohnung von 200 fl. C.M. für Einbringung des Joh. Georg Bäuml und die Belohnung von 100 fl. für Einbringung der Maria Bäuml nach erfolgter Verhaftung des einen oder des andern dieser beiden Individuen auszukzahlen, was ausnahmslos auch für jene zu gelten hat, denen in Folge einer besondern Verpflichtung die Erforschung und Ergreifung von Verbrechern obliegt. R. k. Bezirks-Koll.-Gericht Elbogen, am 4. Februar 1853, Nr. 417.

Obige zwei Steckbriefe werden über Aufsuchen der k. k. Polizeidirektion zu Prag den 15. März 1853 Nr. 6333 hiemit öffentlich verlautbart.

Kronstadt, den 30. März 1853.

Von der k. k. Polizeidirektion.

In der Altstädter Langgasse Nro. 272 ist ein Meierhof von jezt an entweder zu verkaufen oder zu verpachten. Nähere Auskunft im selben Hause. (1-3)

Courszettel.

In Kronstadt.		In Wien.	
Am 2. April.		Am 26. März.	
1 Stück k. k. Dukaten	5 fl. 8 kr.	Gold-Agio	14 1/2 %
Silber-Agio von hundert fl.	8 1/2 %	Silber-Agio	9 %
In Wien am 26. März Bank-Aktien 1416		Metall-Obligationen 5 %	
94 1/4 — 4 1/2 % 85 1/8 — 4 % 76 — 5 %		Neues Anlehen von 1852.	
Lit. A. 94 1/4 Lit. B. 107.			

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der „Satellit“
hädter Zeitt
wöchentlich 4
rellit Diensta
und die Zeitt
Donnerstag
für Geitt.
terlandstunde
lage v

Nr. 27

31

Dem
Nachricht, d
zur Verhand
ist. Das ge
in allen Kre
der österr
dürfnis leb
Genuß norm
dessen Anwe
Ausführung
Absichten zu
unseres Reich
welche fern
geglischen
wenden bemü
Joseph und
unser Herr
Umgestaltung
Rede sein, es
lichen und um
des Gebrauche
Es ist begre
drungenen Ver
Waffe schmied
stücken. Es w
sungen auch d
Regierung, d
solcher Mißtra
zur Widerlegu
ein treugemeint
rechten Zeit ge
reich seit dem
tionen in Trüm
bauten erforder
tung gebietende
darstellte. Um
zu genügen, w
werden. Es ha
der Zerstörung
thigen organisa
Behauptungen,
gerung, die sich
erwarteten adm
giltiger Kraft
gestattet, in das
bisher in schon
liche Gewalt der
gane, namentl
erschütterungen
auf einen nach
und Regierung
ganisatorischen
stände nicht we
Spiele stehen u
und wahrhafte